

Deklaration der Schweizer Charta für Psychotherapie zu Begriff und Anforderungen an die Wissenschaftlichkeit der Psychotherapieverfahren

Präambel

Die vorliegende Deklaration ist ein Resultat eines mehrjährigen Prozesses der systematischen Auseinandersetzung der Charta-Institutionen mit der Frage der Wissenschaftlichkeit von Psychotherapie. Das Verständnis von Wissenschaft unterliegt fortwährendem historischen Wandel und ist abhängig von den jeweiligen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskursen.

Die Charta vertritt eine Pluralität von Psychotherapieverfahren. In pluralistischen, multikulturellen und demokratischen Gesellschaften, die einer Vielzahl von Menschenbildern und Werten verpflichtet sind, muss auch der Zugang zu einer Vielfalt von Psychotherapieverfahren gewährleistet sein. Dahinter steht die Erkenntnis, dass es nicht nur *ein* einziges Welt- und Menschenbild gibt, aus dem heraus versucht wird, Wesen, Eigenheiten und Verhalten von Menschen zu verstehen und zu erklären. Aus diesen unterschiedlichen Menschenbildern, Weltbildern und kulturellen Traditionen leiten sich nicht nur die Verschiedenheiten psychotherapeutischer Verfahren her, sondern auch die damit verbundenen unterschiedlichen Auffassungen von Wissenschaft. Die Position der Charta zur Wissenschaftlichkeit muss dieser Erkenntnis Rechnung tragen.

Die „Deklaration zur Wissenschaftlichkeit“ umfasst die folgenden drei Aspekte:

- das Selbstverständnis der Charta-Institutionen zur Wissenschaftlichkeit in Theoriebildung, klinischer Praxis und Ausbildung;
- die Anforderungen, die die Charta an ihre Mitgliedsinstitutionen hinsicht-

lich Wissenschaftlichkeit, Forschungsstandards, Ethik in Wissenschaft und Forschung, sowie klinischer Methodik stellt;

- die Organisation des Wissenschaftsbetriebs innerhalb der Charta und ihren Bezug zum internationalen Feld psychotherapierelevanter Wissenschaften.

Die Deklaration dient folgenden Zielen:

- der Klärung der Positionen der einzelnen Therapierichtungen in der Charta;
- der Erarbeitung gemeinsamer Positionen;
- der Sicherung und Weiterentwicklung von wissenschaftlichen Standards innerhalb der Charta;
- dem Austausch und der Vertretung dieser Positionen in der wissenschaftlichen und klinischen Fachwelt und in der Gesellschaft.

Wissenschaftstheoretische und erkenntnistheoretische Rahmenbedingungen

Eine Wissenschaft „Psychotherapie“ bewegt sich zwischen der Notwendigkeit, verallgemeinerbare Aussagen machen zu müssen und dem Faktum der Einmaligkeit des jeweiligen Patienten, Therapeuten und der gegebenen therapeutischen Situation. Die je spezifische Situation von PatientIn und TherapeutIn und deren je subjektiven Annahmen, Erkenntnisakte und Hypothesenbildungen stehen in Wechselwirkung. Diese dialogische Auseinandersetzung in der therapeutischen Begegnung ist

ein Motor kreativer Entwicklungen im Therapieschehen, welches in individuelle, persönlich-biographische und übergeordnete geschichtliche und gesellschaftliche Prozesse eingebunden ist.

Daraus folgt für die Forschung und Theoriebildung:

- Die Kriterien der Objektivität und Wiederholbarkeit sind nur begrenzt angemessen, was methodisch berücksichtigt werden muss und besondere Anstrengungen zur Entwicklung adäquater Forschungsmethoden erfordert.
- Die hohe Komplexität des Menschen und seiner Bezüge erfordern eine Formulierung der jeweiligen Vorannahmen in Theorienbildung und Forschung, da diese immer auch den untersuchten Prozess beeinflussen. Erst durch diese Offenlegung wird eine kritische Würdigung der Resultate und Konstrukte möglich.
- Die spezifische Situation der Psychotherapie erfordert darüber hinaus einen ständigen Dialog zwischen den Verfahren und die Auseinandersetzung mit Ergebnissen psychotherapierelevanter Wissenschaften, um der Gefahr dogmatischer Ideologienbildung entgegenzuwirken.
- Dem Problem, dass Subjekt und Objekt in der Psychotherapie nicht klar zu trennen sind, muss Rechnung getragen werden.

Zum Wissenschaftsverständnis

Psychotherapie ist eine eigenständige wissenschaftliche Disziplin, die in einer

spezifischen Theorie-Praxis-Verschränkung und auf interdisziplinären Diskursen gründet. Aus wissenschaftstheoretischen Gründen muss die zentrale Theoriebildung aus der Psychotherapie selber erfolgen und kann von keiner anderen wissenschaftlichen Disziplin erbracht werden. Wesentliche Einflüsse kommen jedoch aus Philosophie, Psychologie, Medizin, Biologie, Soziologie, Ethnologie, Pädagogik, Sprachwissenschaften, Literaturwissenschaft und Kunst, wie sich in den verschiedenen Psychotherapierichtungen historisch und bis zur Gegenwart aufzeigen lässt.

Psychotherapeutische Theoriebildung steht in komplexen Prozessen des Austausches mit den Erfahrungen und Erkenntnissen aus der psychotherapeutischen Praxis. Dies wird auf verschiedenen Ebenen reflektiert:

- in der aktuellen Begegnung mit den PatientInnen;
- in der Nachreflexion und Supervision;
- in Metareflexionen und Beforschung der eigenen Theorie, Methodik und Praxis;
- in der Auseinandersetzung mit Erkenntnissen anderer Richtungen, richtungsübergreifender Forschung und anderer wissenschaftlicher Disziplinen.

Dies alles kann zu Revisionen oder Modifikationen von Theorie und Praxis führen. Zu berücksichtigen ist dabei, dass zwischen diesen Ebenen und Prozessen permanente Wechselwirkungen bestehen.

Die Psychotherapie legitimiert sich in der Gesellschaft als Wissenschaft und Praxis u.a. dadurch, dass sie transparent und nachvollziehbar aufzeigt:

- auf welche wissenschaftlichen Wurzeln sie sich – historisch gesehen – bezieht;
- dass sie, wodurch sie und wie sie wirksam ist;
- dass und wie sie am interdisziplinären wissenschaftlichen Diskurs teilnimmt.

Diese Erfordernisse werden durch kritische Diskurse und durch Forschung erfüllt. Konzeptuelle Orientierungen und Hintergrundannahmen, insbesondere erkenntnistheoretische, anthropologische und sozialpolitische Positionen, sollen dabei offen gelegt werden.

Relevanz der Theoriebildung und Psychotherapieforschung

Psychotherapie umfasst klinisch-kurative Therapie, Gesundheitsförderung und – damit verbunden – immer auch Persönlichkeitsentwicklung. In ihrer theoretischen Orientierung ist bei vielen Richtungen auch das Moment der Kulturkritik wichtig. Theoriebildung und Forschung müssen sich deshalb auf diese Bereiche richten.

Psychotherapieforschung ist im wissenschaftlichen Diskurs neben der Theoriebildung ein wesentlicher Weg zum Erkenntnisgewinn. Die Komplexität des Menschen, seiner Lebensbezüge und des therapeutischen Geschehens erfordern eine Vielfalt von Vorgehensweisen bei Forschungsvorhaben und -prozessen.

Die Relevanz fundierter Psychotherapieforschung bemisst sich an ihrer Fähigkeit, die Wirksamkeit psychotherapeutischer Behandlungen zu verbessern, Risiken zu erfassen und schädigende Wirkungen oder Nebenwirkungen zu vermindern. Weiterhin dient sie dazu, PatientInnen zu informieren, begründete Statements zur Gesundheitspolitik abzugeben und zuweisenden Stellen und Kostenträgern Orientierungshilfen im Gesundheitssystem zu geben.

Ethik in Wissenschaft und Forschung

Wissenschaft und Forschung im Feld der Psychotherapie erfordern fundierte Positionen zur Ethik. Die Charta unternimmt geeignete Schritte, um die vorhandenen Kenntnisse zum Thema Ethik in Wissenschaft und Forschung aufzuarbeiten, neue Erkenntnisse und Verfahren zu gewinnen und praxisrelevant umzusetzen. ForscherInnen, PsychotherapeutInnen und VertreterInnen von PatientInnenorganisationen können beigezogen werden.

Wissenschaftsbetrieb der Charta

Ziel

Ziel des Wissenschaftsbetriebes der Charta ist die Weiterführung der von ihr initiierten selbstreflexiven und kritischen Prozesse wissenschaftlicher Verständigung, des richtungsübergreifen-

den Austausches, der wissenschaftlichen Profilierung sowie die Entwicklung gemeinsamer Positionen und ihrer Vertretung nach außen.

Träger

Träger des Wissenschaftsbetriebes der Charta sind die der Charta angeschlossenen Institutionen und ihre Delegierten. Letztere erfüllen Brückenfunktion zwischen der Charta und dem jeweiligen Ausbildungsinstitut resp. Verband, indem sie Anliegen der Institutionen in der Charta vertreten und umgekehrt Information und adäquate Rezeption der Arbeitsergebnisse der Charta in den Institutionen gewährleisten.

Organisation

Der Wissenschaftsbetrieb wird vom Wissenschaftsausschuss und von Arbeitsgruppen organisiert.

Kolloquien

Die regelmäßig durchgeführten Wissenschaftskolloquien und der durch sie angestoßene und sich in ihnen weiterentwickelnde diskursive Prozess bilden das Medium anhaltender kritischer Selbstreflexion und schöpferischer Weiterentwicklung einer „differentiellen Einheit“ der Richtungen- und Methodenvielfalt.

Die Kolloquien ermöglichen das vertiefte Herausarbeiten von Gemeinsamkeiten und Besonderheiten der einzelnen psychotherapeutischen Verfahren und Methoden und bieten durch permanente Anstöße zur Selbsthinterfragung und Kritik einen Rahmen gegenseitiger und gemeinsam verantworteter Qualitätskontrolle, Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung.

Forschungsprojekte

Die Charta initiiert gemeinsame Forschungsprojekte, die den Zielsetzungen dieser Deklaration dienen.

Vernetzung

Die Charta

- fördert den interinstitutionellen Dialog und Austausch;
- gewährt anderen Interessierten Gastrecht;
- bemüht sich um den Austausch mit anderen Disziplinen, die für die Wei-

- terentwicklung wissenschaftlicher Psychotherapie relevant sind;
- sucht aktiv die Zusammenarbeit mit der institutionellen Forschung (Hochschulen, Forschungsgesellschaften, Stiftungen usw.);
 - sucht die Kooperation mit Behörden, Kostenträgern und Patientenorganisationen;
 - organisiert Tagungen und Symposien;
 - fördert Projekte und Publikationen, die geeignet sind, die Einbettung der Charta-Diskussionen in einen übergreifenden wissenschaftsphilosophischen, wissenschafts- und forschungspolitischen Diskurs zu gewährleisten.

Publikationsorgan

Die Charta ist Mitherausgeberin der wissenschaftlichen Zeitschrift „Psychotherapie Forum“. Durch regelmäßige Publikationen in diesem Organ gewährt sie Einblick in den Stand der laufenden Diskussionen, Projekte und Vorhaben.

Kriterien/Anforderungen an die Mitgliedsinstitutionen

Jede Therapierichtung beschreibt und reflektiert ihre Entstehungsgeschichte,

ihre Entwicklungsprozesse und ihr Verhältnis zu anderen Psychotherapierichtungen. Sie überdenkt metakritisch Einflussgrößen wie Zeitgeist, kulturelle Prägungen, Gender-Klischees, ökonomische „Sachzwänge“ usw. und stellt sich diesbezüglich dem interdisziplinären kritischen Diskurs.

Eine eigenständige Psychotherapierichtung

- weist eine in sich konsistente Theorie aus;
- thematisiert den Theorie-Praxis-Bezug;
- formuliert ihre Aussagen und Geltungsansprüche in wissenschaftlich überprüfbarer Weise, das heißt so weit als möglich objektivierbar und intersubjektiv nachvollziehbar;
- verfügt über eine systematische Form der Dokumentation und Evaluation von Therapieverläufen;
- erforscht ihre Praxis mit mindestens zwei für sie geeigneten Forschungsdesigns.

Die erarbeiteten Erkenntnisse werden im Diskurs sowohl mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen und psychotherapeutischen Richtungen als auch innerhalb der internationalen psychotherapeutischen „community“ fort-

laufend reflektiert und diskutiert. Es müssen Gesamtdarstellungen und Detailstudien zum Verfahren in Theorie, Forschung und Praxis vorliegen.

Die Institutionalisierung der wissenschaftlichen Tätigkeit, ihre Vernetzung und internationale Verbreitung ist zu dokumentieren.

Die Mitglieder nehmen an den Wissenschaftskolloquien der Charta aktiv teil. Sie sind verpflichtet, Kritik zu verarbeiten und sich auf die Auseinandersetzung mit anderen Standpunkten einzulassen.

Die jeweiligen Mitgliedsinstitutionen stellen ihre Psychotherapierichtung dar und begründen, mit welchen Maßnahmen, Projekten und Methoden sie den Erkenntnisgewinn zur Weiterentwicklung der eigenen Theorie und Praxis sowie die Qualitätssicherung und Entwicklung ihres Ansatzes vorantreiben. Von den Mitgliedsinstitutionen wird von Seiten der Charta eine Dokumentation ihrer Wissenschaftlichkeit in Theoriebildung, Methodenentwicklung und Forschung anhand von ihr vorgegebener Themenkataloge verlangt.

Die Kriterien werden in einem Reglement präzisiert.

Zürich, den 21. 9. 2002